

## Mission not impossible

→ Dylan Samarawickrama



**A**ls die Strasse in Panama zu Ende war, baute sich Dylan Samarawickrama ein Floss und brachte sich und sein Motorrad nach Kolumbien.

«Nach zwei Monaten war ich soweit. Ich hatte meine Auto-reparaturwerkstatt gegen ein Motorrad getauscht, ein Zelt gekauft und fuhr los. Ich wollte die Welt sehen. Das erste Ziel war ursprünglich Südafrika. An einer Kreuzung in Uganda zeigte ein Schild nach Kenia, das andere nach Tansania. Als ich eine Weile mit den Leuten an der Kreuzung werweisste, entschied ich mich, eine Münze zu werfen. So bin ich gereist: ohne fixe Route, ohne Karten und ohne Erwartungen. Ich kam mir vor wie Magelan auf Entdeckungsreise – aber mehr auf der Suche nach dem Sinn des Lebens.

In Zentralamerika erfuhr ich: Die durchgehende Route der Transamericana ist ein Mythos. Die Strasse endet in Panama und geht in Kolumbien weiter. Dazwischen liegt Wasser und Dschungel. Ein Gebiet, das für Touristen gefährlich ist, da es von dubiosen Gruppen wie der Farc, Drogenhändlern und Volksgruppen kontrolliert wird, die «nicht nett» seien, wie ich gehört hatte. Es gibt keine offiziellen Boote oder regelmässige Fähren. Man muss einen Kapitän finden, der sich bereit erklärt, einen von Colon nach Cartagena zu segeln. Ich hatte eine andere Idee: Ich wollte schon immer mal mit einem Floss aufs Meer hinaus. Weil ich wenig Geld hatte, nahm ich als Material zehn alte Ölfässer, die ich zusammenschweisste und mit Metallrohren verstärkte. Darauf montierte ich mein Motorrad, das Hinterrad nahm ich ab, dafür verlängerte ich die Antriebswelle: So habe ich mein Motorfloss gebastelt. Eine technische Herausforderung, die beim ersten Mal funktionieren musste. Das war kein Learning by doing. Das war doing! Eine zweite Chance würde es auf dem Meer nicht geben.

Dylan Samarawickrama, 43, hat mit seinem selbstgebastelten Floss 650 Kilometer zurückgelegt. Mit 2,6 KM pro Stunde ist er im Pazifik rumgetuckert. Wenn er nicht auf Reisen ist, lebt er in Biel. Er hält Multimedia-Vorträge und schreibt an einem Buch über seine Geschichte.

Mehr Information und Bilder: [www.ride2xplore.com](http://www.ride2xplore.com).

Gerechnet habe ich mit einer Woche für die Überfahrt. Dafür kaufte ich 150 Liter Wasser, dieselbe Menge Benzin für den Motor; zudem viel Reis, Kartoffeln und Dosenfutter. Nach sechs Wochen hatte ich jedoch erst die Hälfte der Route geschafft.

**Zwischendurch fand ich Inseln und Dörfer**, wo ich frische Kokosnüsse pflücken, mich ausruhen und mein Motorrad reparieren konnte. Aber irgendwo im Dschungel Ersatzteile finden zu wollen, ist natürlich eine Illusion. Ich musste alles mit den Händen wieder zum Laufen bringen – und der Motor war ständig kaputt. Fast täglich. Immer und immer wieder stieg er aus. An manchen Tagen bin ich fast verzweifelt, beschimpfte wütend Gott und schrie. An anderen Tagen musste ich lachen und fing mit dem Ding an zu reden. «Bist Du wieder kaputt? Ja - dann sei doch kaputt! Weissst Du was? Dann reparier ich Dich wieder, so wie immer.» Oft kämpfte ich gegen Wellen, wurde nass und fror.

Manchmal habe ich auf dem Meer Fischer getroffen, die mich grüssten und mir Essen reichten. Meistens war ich übermüdet, weil ich kaum länger als eine Stunde schlafen konnte. Ich musste ja immer alles unter Kontrolle haben, weil ich nie wusste, ob ich zu nahe an eine Insel, einen Fels oder in einen Sturm geraten könnte.

Dennoch habe ich einmal die Kontrolle verloren und bin abgedriftet: Ich war orientierungslos mitten im Ozean. In der Nacht, in der Hängematte liegend, beobachtete ich mit halboffenen Augen die Sterne und steuerte nur mit Hilfe eines Seils das Floss. Aber wie so oft hat mir mein Improvisationstalent geholfen und ich konnte mich schliesslich wieder gegen Norden bewegen. Ich muss lachen, wenn Leute bei «Abenteuer» an fünf Sterne-Hotel-Ferien denken, bei denen sie mit dem Beach Buggy rumfahren und Bungee jumpen. Die Wochen auf dem Wasser haben mich verändert. Ich denke positiv und glaube an meine Fähigkeiten. Vielleicht klingt es naiv, aber ich glaube, es gibt immer eine Lösung. Für mich ist die Mission not impossible.

**Es war sehr schwierig**, mich vom Floss zu verabschieden. Wir haben Dinge zusammen erlebt, die in Worten nicht festzuhalten sind. Das einst zusammengeschwemmte Material wurde zu meinem beseelten Freund. Ich musste das Floss dann in Ardita zurücklassen und weiss heute nicht, ob es noch existiert.»

Aufgezeichnet von Ondine Riesen